

Antike Thermen in der Kurstadt – Erhaltung, Erschließung und Vermarktung römischer Bäder in Baden-Baden

Egon Schallmayer



■ 1 Baden-Baden im Luftbild. Aufnahme von Westen. Die Lage der Stadt am Eingang des Oostals zum Nordschwarzwald ist sehr schön erkennbar. Rechts der „Merkur“.

„Eingebettet in das liebliche Tal der Oos, gesäumt von den bewaldeten Höhen des der hehren Göttin Abnoba geweihten hercynischen Gebirgs, von Sol verwöhnt, mit den unter Hephaistos' freundlichem Gerbrumme den Quellnymphen zum Spiele zufließenden Wässern, liegst Du anmutiges Aquae; Siedlung gerühmt von allen bei Apoll und Asklepion Heilung erlehenden Sterblichen, sich anvertrauend Deinen warmen Fluten, deren heilbringende Wirkung bezeugt in Dankesmonumenten zahlreich ist.“

So oder ähnlich ließen sich vielleicht die Vorzüge des römischen Baden-Baden heute nachlesen, wenn ein antiker Panegyriker – die Silhouette der Thermenanlagen und repräsentativen Bauten vor Augen – diese Siedlung städtischen Charakters im landschaftlich reizvollen Oostal beschrieben hätte, wie etwa Ausonius dies im Falle Triers und des Moseltals um die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. getan hat. Leider existiert von Aquae keine solche eindringliche Schilderung aus der antiken Literatur, sodaß man auf die topographischen Gegebenheiten und die archäologischen Denkmäler am

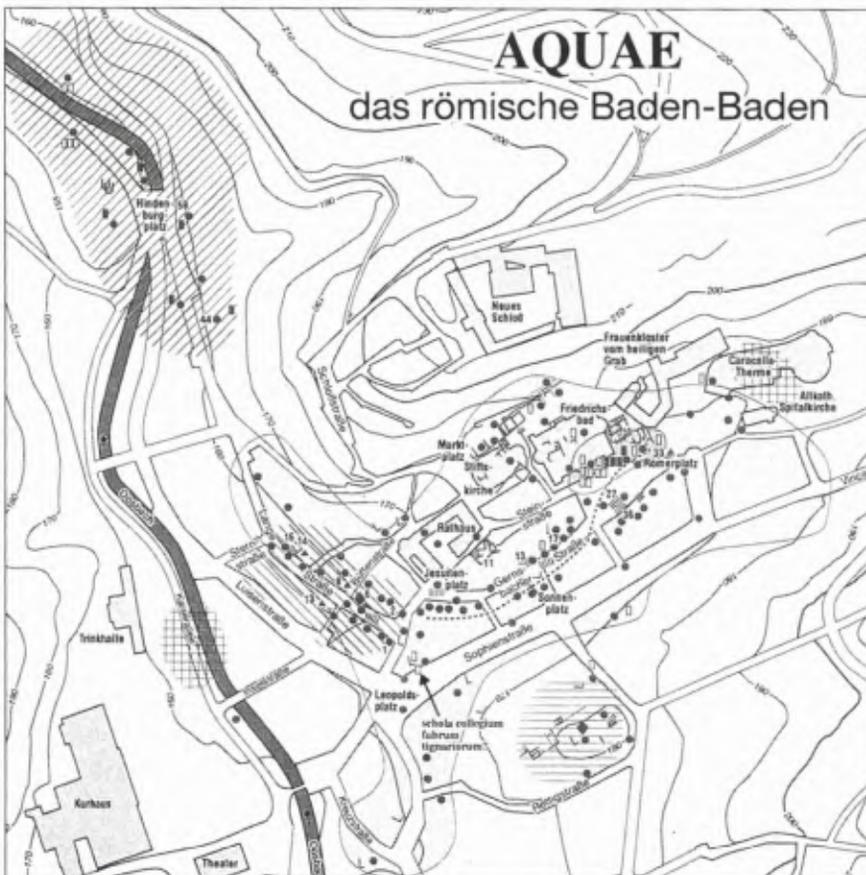
Ort verwiesen wird, wenn man Schönheit und Bedeutung der Siedlung in der Antike darstellen will. Dies fällt allerdings nicht schwer, denn noch heute erhält Baden-Baden durch seine Lage in dem von gefälligen Bergeshöhen des nördlichen Schwarzwaldes umgebenen Oostal, durch seine klimatische Bevorzugung und durch den Charakter seiner Altstadt die ihm eigene Ausstrahlung für Gäste aus nah und fern. Diese kommen in erster Linie in die Stadt, weil sie – wie in der Antike auch – kuren, die warmen Heilquellen zur körperlichen Rekreation nutzen oder sich auch nur dem Flair einer mondänen Kurstadt ergeben wollen. Freilich wäre das Ganze nicht möglich, wenn Baden-Baden nicht über seine Thermalquellen verfügte, die auf Grund besonderer geologischer Verhältnisse in diesem Seitenabschnitt des Rheintalgrabens ans Tageslicht treten. Und so stellen und stellen die über den geologisch-hydrologischen Vorgaben des Quellhorizontes unterhalb des Schloßberges errichteten Badeeinrichtungen stets das Rückgrat der wirtschaftlichen Entwicklung dieser Stadt dar. Ihre zu den unterschiedlichsten Zeiten vorhandenen Ausführungen

geben dabei eine historische Dimension, eine Tradition zu erkennen, für die manch andere Stadt dankbar wäre. Diese Tradition wurde durch die Römer begründet, die sich hier bald nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. niederließen und die natürlichen Ressourcen für sich und ihren Gesundheitsbetrieb erschlossen.

Die gesamte heutige Altstadt erhebt sich über den im Boden steckenden Resten der römischen Siedlung Aquae. Die antiken Siedlungsschwerpunkte lassen sich dabei entlang der Gernsbacher- und Lange Straße, auf dem Oberen Markt wie auch auf dem Rettiggelände nachweisen. Dieser „Stadt der Lebenden“ schloß sich nach Westen – beidseits der in das Rheintal führenden Römerstraße – die „Stadt der Toten“ im Bereich des heutigen Hindenburgplatzes an. Die durch zufällige Fundbeobachtungen oder auch bei systematischen archäologischen Ausgrabungen ermittelte Siedlungsausdehnung ist das Ergebnis einer beinahe 200 Jahre dauernden römischen Anwesenheit am Ort. Die bauliche Entwicklung der einzelnen Stadtquartiere läßt sich dabei zeitlich aufgliedern, wodurch ein überaus konturenreiches Bild der antiken Epoche Baden-Badens entsteht. Allerdings sind diese Konturen nicht an allen Stellen der Siedlung gleichermaßen scharf nachzuzeichnen, denn

nicht überall konnten moderne archäologische Ausgrabungen und Beobachtungen angestellt werden. Vieles ist darüber hinaus leider schon bei früheren Bodeneingriffen unbeobachtet und undokumentiert verlorengegangen, manches dürfte aber noch im Boden ruhen und der wissenschaftlichen Entdeckung harren. Daß dem so ist, beweisen die in den letzten Jahren durchgeführten Untersuchungen, die in aller Kürze resümiert werden sollen.

Zwei Hügel, die sich noch heute im Stadtbild abzeichnen, stellen die Bereiche dar, die von Anfang an im römischen Interesse lagen: Zum einen war dies das Gebiet der heißen Quellen unterhalb des heutigen Schloßberges, zum andern der „Rettighügel“, der sich jenseits des kleinen Rotenbachtaleinschnitts erhebt. Die Ausgrabungen, die im vergangenen Jahr auf dem „Rettig“ ihren Abschluß fanden, haben noch recht gut erhaltene Steinbauten aus dem 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. zum Vorschein gebracht. Sie dokumentieren damit an dieser Stelle des antiken Siedlungsbereiches ein eigenes Quartier, das offenbar die Einrichtungen der antiken Bäder und Kurverwaltung beherbergte. Es handelt sich um Bauten repräsentativen Charakters mit aufwendiger Ausstattung, die eine solche funktionale Zuordnung möglich er-



■ 2 Siedlungsplan von Aquae, dem römischen Baden-Baden.

■ 3 Römische Mauerreste bei der Grabung auf dem „Rettig“. Die Aufnahme läßt den Erhaltungszustand des Mauerwerks erkennen.



scheinen lassen. Bei den angetroffenen Mauerresten handelt es sich aber nicht um die ältesten Strukturen auf dem „Rettig“. Unter den Steinfundamenten zeichneten sich noch die Verfärbungen ehemals hier stehender, jetzt vergangener Holzbauten ab, die sich in Teilen im gesamten ergrabenen Bereich zu erkennen gaben. So unscheinbar diese in dem anstehenden Boden außerordentlich schwierig zu erkennenden Verfärbungen auch erscheinen mögen, so halfen sie doch, eine lang geführte Forschungsdiskussion endlich positiv zu entscheiden. Lange Jahre wurde nämlich die Frage diskutiert, ob es zu Beginn der römischen Besiedlung des Platzes auf dem „Rettig“ eine militärische Fortifikation, ein Kastell, gegeben habe. Die Grabungen der letzten Jahre konnten nun Gewißheit verschaffen. Wie aus dem zusammengezeichneten Gesamtplan der Grabungen hervorgeht, konnten Teile jener typisch römischen Mannschaftsbarracken – *centuriae* – freigelegt werden, wie sie überall im Reich nach einheitlichem Schema in den Kastellen errichtet worden waren. Die charakteristischen langrechteckigen Gebäude weisen am vorderen Ende den sogenannten Kopfbau auf, die Wohnung des Hauptmanns (*centurio*), dahinter die einzelnen, *Contubernien* genannten, Soldatenunterkünfte, die jeweils acht Mann Raum boten.

Zahlreiche gestempelte Ziegel aus einer Planierschicht, die sich über den Verfärbungen der Holzstrukturen befand, weisen Ziegelstempel auf, die den Namen derjenigen Truppe nennen, die im Kastell untergebracht war. Es handelt sich um die 26. Freiwilligenkohorte römischer Bürger (*cohors XXVI voluntariorum civium Romanorum*). Es ist damit zu rechnen, daß

diese Truppe den Bau der Badeanlagen auf dem Oberen Markt ausführte, denn dort hat sich eine Bauinschrift dieser Einheit gefunden.

Die Rekonstruktion des sich heute nur noch schwer dem Auge des Betrachters bietenden Rettigplateaus in kartographischer Hinsicht zeigt, daß es noch die modernen Geländeverhältnisse zulassen, hier die Anlage eines Militärpostens in der Größe mindestens eines Numeruskastells – in der Regel 0,6 ha für 160 Mann – oder gar eines Kohortenkastells – um die 1,8 ha für 500 Mann – unterzubringen. Gerade ein Kohortenkastell paßte sehr gut zu dem Vorkommen der genannten Ziegelstempel am Ort und der dadurch belegten Einheit.

Die Position eines Lagers an dieser Stelle des antiken Baden-Baden war gut gewählt. Von der Anlage auf dem „Rettig“ aus reichte nämlich der Blick zugleich in das Oostal und in die Rheinebene. Sie war darüber hinaus verkehrsgünstig zur Oos gelegen, wo sich wohl gleich unterhalb des Hügels ein Anlegeplatz für flachbodige Kähne und für Flößerholz befand. Funde vom „Rettig“, die sich sowohl bei älteren Grabungen als auch bei den jüngsten Untersuchungen bergen ließen, geben chronologische Hinweise auf die Existenzdauer der Militäranlage. So müssen die Holzgebäude bereits vor dem Jahr 84 n. Chr. abgebaut, ihre Reste absichtlich verbrannt und einplanziert worden sein, denn schon in diesem Jahr war nach Ausweis einer Bauinschrift mit der Nennung des Kaisers Domitian (81–96 n. Chr.) ein großes, repräsentatives Steingebäude auf dem Hügelgelände errichtet worden. Dies, wie auch allgemeine Erwägungen zur historischen Entwicklung, insbesondere zur Inbesitznahme des

Rheintals durch die Römer geben eindeutige Hinweise, daß die Errichtung des Kastells auf dem „Rettig“ offenbar im Zuge der vespasianischen Okkupation erfolgte. Dies verdeutlichen auch die ältesten exakt datierten Baubefunde aus dem Stadtgebiet. Dabei handelt es sich um Reste einer ersten Holzbebauung im ehemaligen Rotenbachtälchen, die in der Gernsbacher Straße vor einigen Jahren zum Vorschein kamen. Die geborgenen Hölzer wurden auf dendrochronologischem Wege bestimmt. Sie gehörten zu einem Bau, dessen Holzstämme im Jahr 75 n. Chr. gefällt worden sein müssen. Dies bedeutete, daß auch die sich zu Füßen des Rettigkastells entwickelnde Siedlung sofort mit der Besetzung des Platzes angelegt wurde.

Die im Kastell untergebrachte Truppe, offenbar jene 26. Freiwilligenkohorte, wohl eine eigens gebildete Bautruppe jener Jahre, war schon bald nach ihrer Ankunft mit der Errichtung der ausgedehnten Bäderanlage befaßt. Bäderbezirk und Kastellgelände befinden sich auf gleichem topographischem Niveau, die dort errichteten Bauten beherrschten also die Siedlung im Rotenbachtälchen, die zunächst vor allem aus Holzbauwerken bestand, wie die Ausgrabungen, die 1989 auf den Grundstücken Gernsbacher Straße 13 – ehemaliges Hotel „Schwarzwaldhof“ – und Gernsbacher Straße 30 stattfanden, verdeutlichten. Hier ließen sich jedenfalls umfangreiche Holzbauten aufdecken, die zumindest schlaglichtartig Aussehen und Beginn der römischen Siedlungstätigkeit an dieser Stelle beleuchtete. Dem-

zufolge hatten die Neusiedler zunächst mittels Tannenreisig und Holzabfällen versucht, das Gelände trockenzulegen, bevor die Schwellbalkenkonstruktionen der Holzgebäude daraufgelegt wurden. Übereinanderliegende, aber durch eine Planierschicht getrennte Holzbauhorizonte machen deutlich, daß die Holzgebäude mehrere Bauphasen aufwiesen.

Hauptsächlichster Bauzweck der ersten Jahre waren aber wohl die ausgedehnten Thermenanlagen auf dem Oberen Markt und unter dem Friedrichsbad. Die aus alten Grabungen des vorigen Jahrhunderts vorliegenden Grundrißpläne sowie die Beschreibungen der aufgedeckten Bauten weisen überaus aufwendig ausgestattete Badeanlagen nach, die den Charakter von Aquae als mondänem Badeort in der Antike unterstreichen. 1847 erstmals angegraben, waren die Zeitgenossen von den Dimensionen des Gebäudes beeindruckt und bedauerten gleichzeitig den – wie es damals hieß – „aus Gründen, die bis jetzt ein Geheimnis geblieben“, unmittelbar nach der Ausgrabung erfolgten Abbruch der römischen Mauern. Grabungen, die aber hier noch um die Jahrhundertwende stattfanden, ließen dagegen noch etwas im Boden.

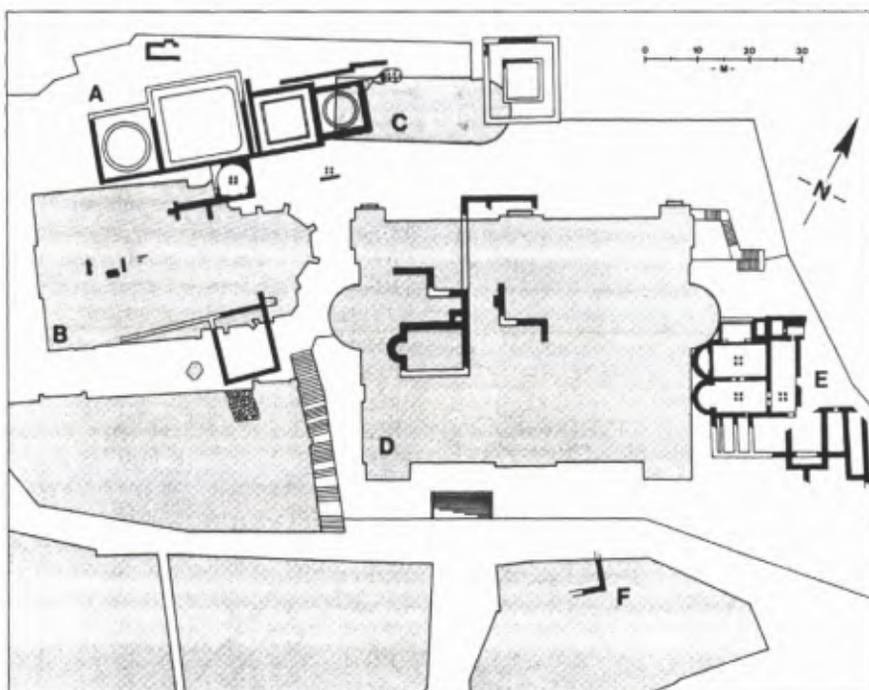
Zwei runde und zwei viereckige Wasserbecken in vier großen Räumen schlossen sich unmittelbar an die aus dem Felsen heraustretende heiße Quelle („Ursprungsquelle“) an, die von einem Bronzerohr gefaßt, in eine ausgearbeitete Rinne geleitet worden war. Die Böden und Wände waren mit weißem Marmor und grünlichen

Granitplatten ausgestaltet. Weitere Baderäume, wie etwa ein Schwitzbaderaum, der möglicherweise die Existenz eines weiteren regulären, auf der Grundlage einer Unterbodenheizung (hypocaustum) beheizten Bades erkennen läßt, erstrecken sich noch unter die Stiftskirche.

Heute ist von diesen sogenannten „Kaiserbädern“ – der Name rührt von einer in ihrem Bereich gefundenen Inschrift für Kaiser Caracalla (211–217 n. Chr.) her – obertägig nichts mehr zu sehen. Ihr Grundriß ist zwar im Bodenpflaster des Oberen Marktes durch andersfarbige Steine markiert, läßt sich aber – selbst von den Terrassen des Neuen Schlosses aus – nur jeweils ausschnittsweise erkennen. Auch der Blick aus dem Betrachtungswinkel des auf gleichem Bodenniveau stehenden Besuchers kann die Anlage in ihrer gesamten Ausdehnung nur schwer erfassen.

Einzig eine Tafel gibt Auskunft über die bedeutende Ruine, die teilweise noch unter dem heutigen Bodenbelag ruht. Aber auch die auf ihr gegebene Information ist sehr oberflächlich, die Umrisse der römischen Therme so gut wie nicht erkennbar. Mager ist auch die textliche Erläuterung, sie weist zudem einen der häufig gemachten Druckfehler auf, indem der für Baden-Baden doch so gerne mit seiner Anwesenheit reklamierte Kaiser Marcus Aurelius Antoninus Caracalla mit dem Kognomen „Antonius“ versehen wird.

Der Besucher wünscht sich hier sicherlich eine detailliertere Informa-



■ 4 Gesamtplan der Badeanlagen zwischen Oberem Markt und Friedrichsbad.

■ 5 Blick vom Neuen Schloß auf die Terrasse des Oberen Marktes mit im Pflaster markierten Umrissen der „Kaiserbäder“.



■ 6 Archäologische Schauanlage am „Florentinerberg“. Es handelt sich um Reste wohl eines Quellheiligtums (Nymphaeum) in Form eines gallorömischen Umgangstempels. Die Anlage erschließt sich dem Besucher heute eher als „Löwenkäfig“.



tion, die auch einige gute Rekonstruktionszeichnungen der Anlage umfassen sollte. Diesem berechtigten Wunsch könnte eine regelrechte Informationsinsel auf dem Oberen Markt, vielleicht in Form eines Pavillons, entsprechen, wodurch sich gleichzeitig ein architektonischer Akzent auf dem sonst etwas menschenleeren Platz setzen ließe. Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß hier oben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das von Friedrich Weinbrenner in Form eines dorischen Tempels erbaute „Museum Palaeotechnicum“ stand, das die antike Bedeutung der Stadt auch durch ein eigens errichtetes Bauwerk optisch zum Ausdruck brachte. Es beherrgte bis zu seinem Abbruch im Jahr 1846 die bei Bodenbewegungen in der Stadt zum Vorschein gekommenen archäologischen Funde. Pläne, die eine Wiederbebauung des Oberen Marktgeländes vorsehen, könnten vielleicht dieses alte Baukonzept – wenigstens inhaltlich seiner Idee – berücksichtigen. Möglicherweise ließe sich hier eine Dependence des Städtischen Museums mit ansprechender Didaktik zu den „Kaiserbädern“ und zur römischen Geschichte der Stadt schaffen – vielleicht unter Einbeziehung eines wieder freigelegten Teils der Thermen –, in der auch die Monumente und Fundstücke aus den klimatisch ungünstigen Museumsräumen des Neuen Schlosses einen besseren und öffentlichkeitswirksameren Standort finden könnten. Die Frage des Objektverbleibs dürfte sich ohnehin bald stellen. Eine bauliche Belebung hätte das Gelände des Oberen Marktes vom Standpunkt des Besuchers aus gewiß verdient, denn allzu unvermittelt schließt sich das Gelände des „Florentinerbergs“ an den weiten Platz an.

Auch hinter dem Grün dieser Hangterrasse versteckt sich eine weitere archäologisch interessante Anlage. Man muß sie aber suchen, und nur der Eingeweihte weiß, daß er nach einigen Metern Wegs eine Art „Löwenkäfig“ entdecken wird, der sich bei näherem Hinsehen als Einzäunung archäologischer Baureste zu erkennen gibt. Meist ist die Anlage von Grünpflanzen überwuchert und mit falbem Laub bedeckt. Die 1973 ausgegrabenen Befunde gehören vermutlich zu einem Quellheiligtum, einem Nymphaeum, das sich in unmittelbarer Nähe der Austrittsstelle der heißen Quelle aus der Erde befand. Es bietet die Form eines kleinen gallorömischen Umgangstempels, wenn die Rekonstruktion in dieser Form richtig ist. Dieser archäologische Aufschluß liegt leider so abseits der allgemeinen Verkehrswege in der Baden-Badener Altstadt, daß man sich fragt, inwieweit er überhaupt dem Publikum erschlossen werden sollte. Vielleicht wäre es besser, die Anlage ganz zu schließen und sie nur bei besonderen Stadtführungen zugänglich zu machen. Notwendig wäre aber auf jeden Fall eine Erläuterungstafel für den Besucher.

Von der oberen Bäderterrasse führt der Weg zur Gernsbacher Straße und damit zur Magistrale der römischen Siedlung über die zwischen Friedrichsbad und dem „Kloster zum Heiligen Grab“ den Hang hinabführenden Staffeln. Hier richtet sich der Blick auf eine künstlich angelegte Terrasse, die sich von hier oben noch ansprechend ausnimmt, und unter der sich wiederum ein archäologisches Denkmal befindet. Es handelt sich um die sogenannten „Soldatenbäder“, deren Namen lediglich zur Unterscheidung von den „Kaiserbädern“ gewählt wurde, wobei die bescheidenere



■ 7 Die Tiefgarage vor den „Soldatenbädern“ vom Römerplatz aus gesehen. Der Eingang zur römischen Anlage ist für den nicht ortskundigen Besucher schwer zu finden.

■ 8 Die „Soldatenbäder“, römische Baderuinen hinter beschlagenen Glasscheiben.

■ 9 Die „Soldatenbäder“ mit „Begehungsschutz“ aus modernen Keramikfliesen. Nicht nur das Aussehen der Anlage wird durch solche Eingriffe beeinträchtigt.



■ 10 Blick über die künstlich geschaffene Terrasse beim Friedrichsbad auf den Staffelaufgang zum Neuen Schloß zwischen Friedrichsbad links und „Kloster zum Heiligen Grab“ rechts. Unter der Terrasse befinden sich die Ruinen der „Soldatenbäder“.



Raumausstattung bei der Namensgebung eine Rolle gespielt hat. Sicherlich sind diese römischen Thermen nicht von denen des Oberen Marktes zu trennen. Sie gehören zu dem hier im Umfeld von Stiftskirche und Friedrichsbad gelegenen antiken Bäderbezirk von Aquae, der neben den Badeanlagen noch weitere Gebäude umfaßte, vermutlich Lazarette, Hotels, Gymnastikräume und Gasthäuser.

Die „Soldatenbäder“ waren bereits 1846 entdeckt und im Jahre 1900 weiter ausgegraben worden. Mit ihren teilweise übermannshoch erhaltenen Mauern stellen sie eine der besterhaltenen Baderuinen in Baden-Württemberg dar. Die Anlage weist einen interessanten Grundriß auf. Ihr Zugang befand sich an der Ostseite; er führte in einen langrechteckigen Vorraum, an den sich im Norden die Heizanlage anschloß. Von hier aus wurden alle übrigen Räume mittels eines groß dimensionierten Hypokaustums beheizt. In den Apsiden der beiden querrchteckigen Räume befanden sich Badewannen, die unterschiedlich temperierte Wechselbäder ermöglichten. Das Bad gehört zu einem Typ, bei dem die Räume blockartig angeordnet sind. Nach Süden deuten weitere Mauerstümpfe an, daß sich der Bau in Richtung Römerplatz fortsetzte. Hier wurden auch Teile bei weiteren Grabungen gefunden. Die baugeschichtliche Bearbeitung der Badeanlage ist noch immer nicht erfolgt. Sie dürfte wichtige neue Ergebnisse zu Chronologie und Baudetails des Bauwerks geben.

Ein Zugang zu den „Soldatenbädern“ muß gesucht werden. Über den „Römerplatz“ gehend, der bei schönem Wetter wegen seiner Cafés im Freien zum Verweilen einlädt und sicherlich

ein guter Standort für ansprechend gestaltete stadthistorische Informationen wäre, steht der Besucher plötzlich vor einer Tiefgarage, über der sich die Aufschrift „Badruinen“ lesen läßt. Also hier müssen die frühesten sichtbaren Zeugnisse der Badekultur, die Wurzeln des heutigen mondänen Kurortes, sein! Der Zugang zur Anlage ist nur auf den zweiten Blick zwischen den davor innerhalb einer Tiefgarage geparkten Autos auszumachen. Die Ruine befindet sich hinter einer mit Feuchtigkeit angelaufenen Glasscheibe. Ihre Reste sind noch immer beeindruckend. Selten sieht man die bautechnischen Details eines römischen Bades in dieser Vollständigkeit original erhalten: Die Hypokaustanlagen, deren aus einzelnen Ziegelplatten aufgemauerte Pfeiler den Oberboden tragen, auf dem ein aus mehreren Schichten bestehender Estrichboden aufliegt; die Wasserbecken, deren Wandkonstruktion erhalten ist. Sie besteht aus Hohlziegeln – tubuli –, die die warme Luft aus der Unterbodenheizung die Wände entlang führten, so daß auch diese eine angenehme Temperatur erhielten.

Dem Betrachter springt aber sogleich auch die Gefährdung der antiken Bausubstanz ins Auge, die durch die überall auftretende Feuchtigkeit gegeben ist. Die Reste der antiken Therme liegen schließlich im Quellgebiet, und die aus dem Boden tretenden warmen Wässer erzeugen eine hohe Luftfeuchtigkeit. Zusammen mit den mineralischen Inhaltsstoffen greift sie das Mauerwerk und die Ziegel an. Manche Ziegelpfeiler sind bereits so stark geschädigt, daß die Sanierung der antiken Baureste schon aus Gründen der Besuchersicherheit notwendig ist.

Während der historischen Stadtrundgänge führt man nämlich die Besucher sehr gerne in die römische Ruine und läßt sie unmittelbar auf den römischen Mauern und Estrichböden herumlaufen. Auf Dauer kann dies der alten Bausubstanz nur abträglich sein. Auch die wohlmeinenden Eingriffe in das Erscheinungsbild der Anlage, die vermutlich aus Gründen des Substanzschutzes erfolgten und in dem kuriosen Einbau eines modernen Fliesenbodens auf Betonestrich gipfelten, haben die Attraktivität des Bauwerks sehr beeinträchtigt.

Im Falle der „Soldatenbäder“ ist daher Handeln angezeigt, wobei zunächst der Zutritt der Feuchtigkeit gestoppt werden muß. Die notwendige Sanierung sollte daher eine umfassende Feuchtigkeitssperre vorsehen. Dies dürfte sicherlich nur durch aufwendige Maßnahmen erreicht werden, die jetzt aus jahrelanger Nichtbeachtung der Probleme an dem bedeutenden oberirdischen Zeugnis des römischen Baderlebens in der Kurstadt resultieren.

Vielleicht ergäbe sich im Zuge der mittlerweile eingeleiteten Sanierungsmaßnahmen die günstige Gelegenheit, endlich das äußere Erscheinungsbild, Innenraum und Zugang sowie damit die Informations- und Nutzungsmöglichkeiten der römischen Baderuine zu verbessern. Schon einmal war im Kontakt mit der Bäder- und Kurverwaltung das Modell einer Öffnung der Anlage über die Terrasse oberhalb des Römerplatzes hinaus entworfen worden. Dies ließe sich etwa in Form einer Glaspyramide realisieren. In diese hinein könnte ein Zugang führen, der im Innern auf einen die Anlage umlaufenden Steg trüfe. Die erhaltenen Baderäume wären da-

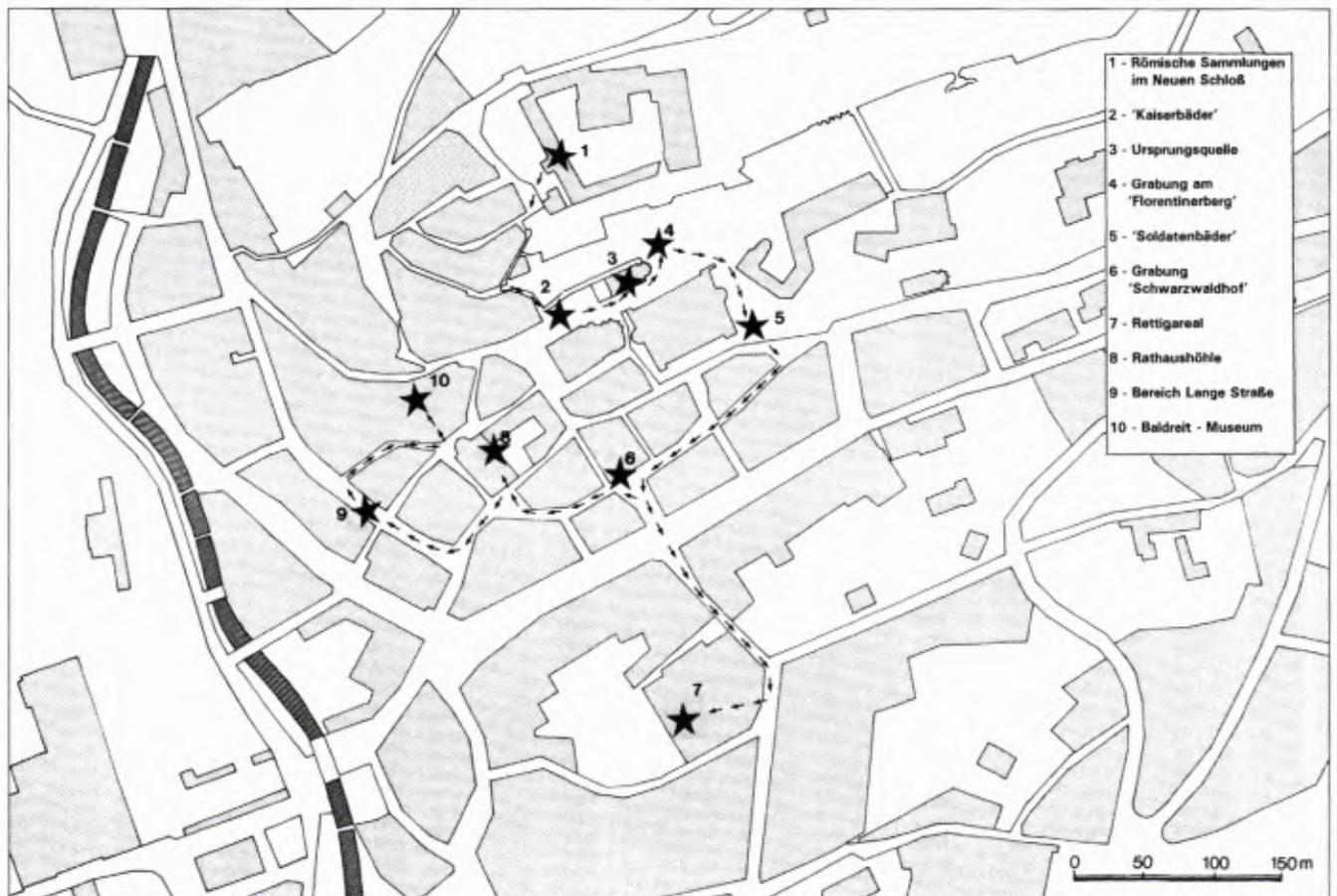
durch von allen Seiten einsehbar, ohne daß die antike Bausubstanz betreten werden müßte. Entlang des Steges, etwa an seinem Geländer, ließe sich die notwendige Didaktik anbringen. In den Steg eingefügte Plattformen ermöglichen auch einen längeren Aufenthalt von Besuchern, etwa bei Führungen und besonderen Veranstaltungsprogrammen: Vielleicht könnte gerade an dieser für die Stadt bedeutenden historischen Stätte den Gästen von seiten des Stadtmarketings der Empfangscocktail gereicht werden, der sie zusammen mit den Erläuterungen kundiger Stadtführer auf die Geschichte und die besondere Atmosphäre Baden-Badens einstimmt.

Die ganze Anlage selbst erhielt durch die vergrößerte Lichtzutrittsmöglichkeit auch endlich ein helleres und freundlicheres Aussehen, wie wir dies mittlerweile von zahlreichen Museumsräumen über römischen Bauresten gewohnt sind. Die römische Vergangenheit der Stadt besäße einen eindrucksvollen baulichen Fixpunkt, der als Teil in das Vermarktungskonzept der Stadt integriert werden könnte. Freilich ist dazu das eindeutige Bekenntnis der Stadt Baden-Baden zu ihrer – sie eigentlich existentiell ja begründenden – antiken Geschichte notwendig. Der Bogen von

der antiken Badekultur zum heutigen Badeort, läßt sich dabei leicht spannen. Verstärkt sollte dies in den Werbemedien erfolgen, wo bisher die Antike nur ein Anhängsel der Stadtinformation ist. Viele Besucher lassen sich aber gerade von der Vorstellung unmittelbar begeistern, daß sie sich auf geschichtsträchtigem Boden bewegen, wenn sie durch diese Stadt schlendern. Sie sollten noch mehr geführt werden. Wer zur Kur, zum Erlebniswochenende, zum sonntäglichen Kaffeetrinken oder demnächst zum Festspielbesuch nach Baden-Baden kommt, dürfte an den römischen Denkmälern der Stadt, wie sie sich als Bauruinen, als Pflastermarkierungen, als Spolien im Straßenraum oder auch als Museumsbestand präsentieren, eigentlich gar nicht vorbeikommen. Überall finden sich doch „Zitate“ der antiken Siedlungsepoche im Weichbild der Stadt verstreut. Man braucht nur zufälligerweise in eine Baugrube zu blicken, und schon sieht man in mehreren Metern Tiefe freiliegende römische Fundamente.

Die Baumaßnahme auf einem Grundstück am Römerplatz im Jahr 1994 kann als Beispiel dafür angeführt werden, zeigte sie doch erneut an, daß offenbar noch weit mehr römische Reste im Boden der Baden-Badener Altstadt ruhen als bisher angenommen.

■ 11 „Archäologischer Lehrpfad Aquae-Baden-Baden“. Wünschenswerte Standorte von Informationsanlagen im Stadtgebiet.



Und so schienen tatsächlich auch die alten Götter wieder aufzuerstehen. Denn in einer römischen Mauerecke, die auf dem Grundstück auftauchte, lag der Torso eines römischen Gottes, bei dem es sich um Hephaistos oder Vulkan, den antiken Gott der Schmiede handelte, der in charakteristischem Gewand dargestellt ist. Die Gottheit paßt gut zu den heißen Quellen, die die antiken Menschen mit dem Walten unterirdischer Mächte in Verbindung brachten. Der Skulpturentorso kann als ein weiterer Beleg dafür angesehen werden, daß im Vorfeld der Thermen ein ausgedehnter Weihebezirk gelegen hat, der schon früher mit zahlreichen Götterdenkmälern in Erscheinung getreten ist. Eine auf Grund der gefundenen Götterdenkmäler und Weiheinschriften entworfene Fundkarte gibt dies deutlich zu erkennen. Auch an dieser Stelle ließen sich entsprechende stadthistorische Informationen anbringen, etwa indem mit Abgüssen der einzelnen Steindenkmäler ein den antiken Bädern angeschlossener, kleiner archäologischer Park eingerichtet und dem Besucher ansprechend präsentiert werden könnte.

Informationseinheiten zu den Grabungsstätten der letzten Jahre, die so wichtige und detailreiche neue Erkenntnisse zur Stadtgeschichte erbracht haben, aber auch zu zeitlich weiter zurückliegenden Fundstellen, fehlen überhaupt im Stadtgebiet. An den Häusern der entsprechenden Grundstücke entlang der Gernsbacher- und der Langen Straße wäre dies durch Anbringen von Erläuterungstafeln leicht zu bewerkstelligen. In den Schaufenstern der sich jetzt dort befindenden Ladengeschäfte ließen sich einzelne Fundobjekte auch der Laufkundschaft zeigen.

Die Befunde aus der Rettiggrabung konnten ja leider nicht erhalten werden, deshalb sollten sie wenigstens bei der zu erwartenden Neubebauung des Geländes in irgendeiner Form Berücksichtigung finden, etwa in Form eines Informationsraumes, der in den Neubau integriert werden könnte. Dabei ließe sich das Thema „Caracalla in Baden-Baden“ abhandeln. Die hier wohl zukünftig bauende Kreditbank wäre vielleicht an der Herrichtung eines „Caracalla-Raumes“ – als einer Art VIP-Lounge – interessiert, in dem wichtige Geschäftskontakte abgewickelt werden könnten, der darüber hinaus aber auch der Bankkundschaft, den Kurgästen und sonstigen Besuchern offenstehen sollte.

Einer der auf dem „Rettig“ gefundenen römischen Herde wurde inzwischen gesichert und steht heute in der Eingangshalle der Realschule, ist somit ebenfalls in das Führungskonzept mit einzubeziehen.

Auch die bereits angesprochenen „Zitate“ der antiken Epoche im Stadtbild bedürfen eines näheren Hinweises, denn sie sind auf den ersten Blick recht unscheinbar, wie das Beispiel eines als Türgewände am Aufgang zum Neuen Schloß an den Schloßstaffeln in sekundärer Verwendung befindlichen römischen Türschwellesteines zeigt.

In Baden-Baden ist also für die verstärkte Zugänglichmachung der römischen Denkmäler – auch der auf den ersten Blick unscheinbaren – in der Stadt zu plädieren. Diese läßt sich sowohl durch bauliche Maßnahmen als auch durch verbesserte Informationsinfrastrukturen ermöglichen. Zu entwerfen wäre ein archäologischer Lehrpfad, der die einzelnen sichtbaren Baureste und Spolien sowie die nicht mehr sichtbaren, aber durch entsprechende Didaktik visualisierten archäologischen Fundstellen im Stadtgebiet markiert. Er sollte fester Bestandteil des städtischen Veranstaltungsmarketings werden. Ein Stadtrundgang muß die archäologischen Denkmäler gleichwertig mit denen der Bau- und Kunstgeschichte behandeln. Darüber hinaus ließen sich – im Sinne eines besonderen „Erlebnistourismus“ – spezielle Stadtrundgänge zur römischen Antike anbieten, die auch ein kleines Schmankerl etwa in Form eines Empfangs in den Badruinen mit anschließendem Essen nach römischer Manier anbieten könnten – hier gibt es bereits Gaststätten, die sich sicherlich einbinden lassen.

Die Verknüpfung der heutigen Bäder mit den antiken Badeanlagen müßte auch vom Kur- und Aufenthaltsprogramm stärker angedeutet, ihre bauliche Zuordnung durch entsprechende architektonische Maßnahmen betont werden. Baden-Baden muß sich als Stadt der Bäder darstellen, die auf römischen Fundamenten ruht, und deshalb den Anspruch auf durchgängige Tradition und Geschichte für sich reklamieren kann. In diesem Zusammenhang wäre einmal zu überlegen, ob nicht das römische Badewesen insgesamt durch eine besondere Ausstellung in der Stadt und unter Einschaltung von Sponsoren umfassend dargestellt werden könnte, vielleicht nach der erfolgten Sanierung der „Soldatenbäder“, der Neugestaltung

des „Kaiserbäder“-Bereichs und der Einrichtung des archäologischen Stadt-Lehrpfades. Potentielle Sponsoren ließen sich bei auf hoher Ebene geführten Gesprächen sicherlich im Bereich jener Firmen finden, die heute im Markt der Bäderherstellung und -ausstattung operieren. Das Interesse, sich in diesem Rahmen zu engagieren, dürfte irgendwo schlummern, es muß nur stimuliert werden. Schließlich sind in Zukunft in Baden-Baden hochrangige Multiplikatoren als Gäste zu erwarten. Ein sicherlich mit den bald etablierten Festspielen in diese Stadt strömendes anspruchsvolles Publikum, das über den Kunstgenuß hinaus auch die historische Tiefe dieses Ortes erfahren will, läßt sich vermutlich leicht auch für die Belange der Antike, die Belange der Archäologie, gewinnen. Ein neues Vermarktungskonzept, das den besonderen archäologisch-historischen Hintergrund der heutigen Kur- und Festspielstadt hervorkehrt, ist dazu notwendig.

Baden-Baden verfügt über die in geschichtlicher Hinsicht notwendigen Pfunde, mit denen die Stadt wuchern kann: ein Museum mit großem Bestand, antike Bauruinen in der Stadt, Standorte für Hintergrundinformationen, ein zu interessierendes Publikum, das von selbst hierher kommt, und eine landschaftlich reizvolle Umgebung. Alles zusammen erschließt sich dem Besucher an zahlreichen Standorten der Baden-Badener Altstadt. Und wenn er sich dabei auf dem Oberen Markt die lange, in der Antike beginnende Geschichte dieses Platzes vor Augen führt, mag sein Blick vielleicht über die Stiftskirche hinauf zum „Mercur“ gehen, der in so sinnfälliger Weise Topographie und Historie miteinander verbindet, wie sie überall in Baden-Baden, dem römischen Aquae, eine so angenehme Symbiose eingegangen sind.

Literatur:

E. Schallmayer, Aquae, das römische Baden-Baden. In: Der Stadtkreis Baden-Baden. Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg (Sigmaringen 1995) 85 ff.

Dr. Egon Schallmayer
Saalburgmuseum
Saalburg-Kastell
61350 Bad Homburg v. d. H.